

Das Museum Rietberg der Stadt Zürich

Autor(en): **Itten, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 12: **"Um 1900"**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-30305>

Nutzungsbedingungen

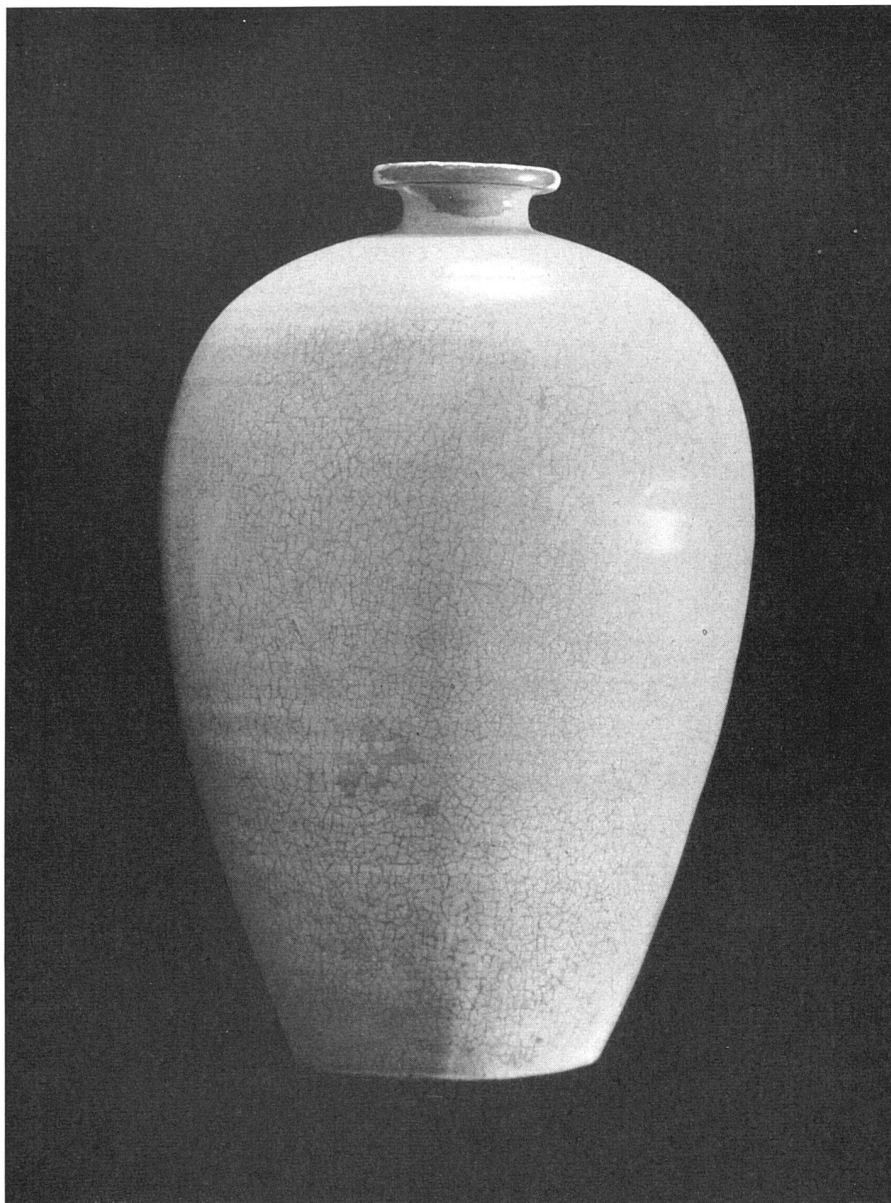
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Elfenbeinweiße Vase mit gesprüngelter Glasur. China, Sung-Dynastie (960–1279). Leihgabe aus Zürcher Privatbesitz | Vase à glaçure craquelée, couleur ivoire, époque Song | Vase with creamy-white crackled glaze, Sung dynasty Photo: Hans Finsler SWB, Zürich

Merkmal der Sung-Keramik ist ein harter Scherben, der eine Mittelstellung zwischen Steinzeug und Porzellan einnimmt, jedoch nicht verglast ist. Scherben und Glasur sind gleichzeitig gebrannt. Typisch für die Sung-Glasuren sind Haarrisse und Firschrogen-Sprüngelungen. Auffallend bei Schalen und Vasen, vor allem, wenn sie nicht dekoriert sind, ist die straffe keramische Form von zeitloser Gültigkeit, die auf das moderne keramische Schaffen befruchtend gewirkt hat.

Das Museum Rietberg der Stadt Zürich

Von Johannes Itten

Im Jahre 1942, im Verlaufe eines Gespräches, habe ich Baron Eduard von der Heydt den Vorschlag gemacht, in Zürich eine Gesamtausstellung seiner Sammlung zu organisieren. Aus dieser Unterhaltung heraus entwickelte schließlich Eduard von der Heydt die Idee,

einen Teil seiner Sammlung in Zürich als dauernde Leihgaben zu deponieren, mit der einzigen Bedingung, daß diese Leihgaben ständig ausgestellt bleiben. Mit diesem Angebot war der Grundplan für das Museum Rietberg gegeben.



Idol aus gebranntem Ton. Ägäisch, 2. Jahrtausend v. Chr. Sammlung Von der Heydt | Déesse Mère en terre cuite. Civilisation égéenne du bronze | Mother Goddess, earthenware. Aegean bronze age

Mutter- oder Fruchtbarkeitsgottheit. Idole dieser Art aus der späteren Bronzezeit finden sich in der ganzen Ägäis, besonders in Zypern und Syrien. Meist trägt die Muttergottheit ein Kind in den Armen. Auffallend die vogelkopffartige Ausbildung des Gesichtes und die großen durchbohrten Ohren mit beweglichen Ringen. Für die Bestimmung charakteristisch sind die ausladenden Hüften.

Photos: Kunstgewerbemuseum Zürich

Am 24. Mai 1952, zur Zeit seiner Eröffnung, stammten etwa drei Viertel der ausgestellten Objekte aus den Sammlungen Von der Heydts, und ein Viertel waren Leihgaben verschiedener Besitzer.

Ein kleiner Rundgang durch das Rietberg-Museum soll Kenntnis geben von einigen Hauptgruppen und Hauptwerken der Sammlung. Im Eingangsraum sieht man peruanische Gewebe und zentralamerikanische Plastik, wobei ganz besonders die ungefederte Schlange aus Alt-Mexiko interessant ist. Sie wurde seinerzeit von Alexander von Humboldt nach Berlin gebracht. In diesem Raum sind auch die kleinen Terrakotta-Figuren aus der Esmeralda-Kultur Ecuadors aufgestellt, die als Grabbeigaben einen Einblick in das Schaffen eines zentralamerikanischen Indianerstammes geben.

Im zweiten Raum sind peruanische Keramiken und koptische Gewebe aus dem 4. bis 8. Jahrhundert ausgestellt, und dazu einige Mittelmeer- und vorderasiatische Plastiken, darunter eine sehr schöne sumerische Ente, etwa 2500 v. Chr. Eine lebensgroße zyprische Priesterin, 600 v. Chr., ist eine architektonisch aufgebaute, in ihrer Gestik einfache Figur, die formal zwischen ägyptischer und griechischer Steinplastik steht. Der verklärte Gesichtsausdruck ähnelt dem vieler etruskischer Schöpfungen.

Die südindischen Bronzen des dritten Raumes sind Zeremonialstücke, die bei Prozessionen herumgetragen wurden. Mit der Figur des tanzenden Shiva übergab Baron von der Heydt dem Museum eine einzigartige Kostbarkeit.

Im folgenden Raum beginnt die große indische Steinplastik-Gruppe mit den einmalig schönen Uma-Figuren der Prä-Khmer-Epoche (6. bis 7. Jahrhundert) und der Khmer-Zeit (10. Jahrhundert), mit den sitzenden Shiva-Figuren der Champas (9. Jahrhundert) und einer Yakshi-Figur vom Sonnentempel zu Konarak und zwei herrlichen Reliefs eines Mädchens und einer Frau aus dem Jahre 1000.

Zur Vervollständigung dieser indischen Skulpturengruppe steht im großen Saal des oberen Stockwerkes eine weiße Marmorstele, dem Jaina-Kult zugehörig, aus dem 11. bis 14. Jahrhundert. Einige kleinere Stücke seltenster Qualität ergänzen diese Großplastiken.

Auffallend ist an sämtlichen Gruppen der Von der Heydtschen Sammlung die Tatsache, daß sehr viele ganz unterschiedliche Charaktere gesammelt wurden. So finden wir in der indischen Gruppe Darstellungen, die verschiedenste religiöse Anschauungen verbildlichen.

Die indische Plastik und Malerei ist eine symbolisch-religiöse Kunst. In bezug auf deren Formgebung und Bewegungsausdruck ist zu sagen, daß sie durch einen genauen, bis ins Einzelne gehenden Kanon festgelegt

ist. Der indische Weise Mārkaṇḍeya antwortete auf die Frage nach den Regeln: «Ohne Wissen um die Tanzkunst sind die Regeln der bildenden Kunst sehr schwer zu verstehen.» Vom Seher durchschautes Leben wird im Tanz symbolhaft in einer eindeutig bewegten Form gestaltet und in der Steinstatue bewegungslos verewigt.

Wer indische Plastik und Malerei in ihrem innersten Wesen und Ausdruck begreifen will, dem darf indische Philosophie nicht fremd sein. Trotzdem wird der Europäer durch die hohe Qualität der rein ästhetischen Elemente dieser Kunst unmittelbar ergriffen.

Im fünften Raum ist die javanische Plastik von besonderer Bedeutung, und darunter sind zwei Buddha-Köpfe vom Boro Budur, der größten Tempelanlage Javas, von welcher Heinrich Zimmer sagt, daß sie ein in Stein dargestelltes Mandala sei.

An siamesischen Bronzen und Khmer-Plastik vorbeigehend, kommt man in die Räume der chinesischen Plastik. In China hat sich erst vom 4. Jahrhundert n. Chr. an der Buddhismus ausgebreitet. Vorher finden wir dort einen sogenannten Universismus, der am reinsten von Konfuzius und Laotse in ihren Lehren philosophisch formuliert wurde. Himmel und Erde, Feuer, Luft und Wasser, alles aus ihnen lebendig Geformte galt als verehrungswürdig. Alles Lebendige war als Thema für die plastische oder malerische Darstellung geeignet. Auf zwei Grabplatten der Han-Zeit (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.) finden wir in besonders schöner Art diese Lebensanschauung bildlich dargestellt. Da sind Gaukler, Tänzerinnen, Affen und allerlei Jagdgetier geformt. Was dem Verstorbenen im Leben wertvoll war, das soll er auch im Tode bei sich haben. Die vielen Grabbeigaben in der Form der Terrakotten, wie sie besonders in der Sammlung Menten im Museum zu sehen sind, verdanken ihre Entstehung derselben Anschauung.

In der Frühzeit Shang Yin und Chou (etwa 1200 bis 206 v. Chr.) wurden Sakralbronzen gestaltet, die einen stark geometrisierten Tierstil und z. T. völlig ab-

Lebensgroße Kalksteinfigur einer vornehmen Frau oder Priesterin. Zypern, Ende 6. Jh. v. Chr. Sammlung Von der Heydt | Statue de femme noble ou prêtresse, calcaire (Chypre) | Statue of a noble woman or priestess, limestone

Eine bisher wenig bekannte archaische Großplastik, mit der sich auch die Forschung noch kaum beschäftigt hat. Im Vergleich mit griechischer Skulptur auffallend die wenig ausgeprägte plastische Durchbildung des Körpers der auf reine Frontalansicht gearbeiteten Figur. Das plastische Interesse ist vorwiegend auf den groß gesehenen Kopf der jugendlichen Frau konzentriert. Eine ähnliche Figur im Louvre unterstützt die Annahme, daß es sich um eine Weihestatue aus einem Tempelbezirk handelt: eine vornehme Frau, reich geschmückt mit Ketten, Halsband und Ohrgehängen, die in der Rechten eine Blume vor der Brust hält.





Reliefplastik einer weiblichen Figur, Kalkstein, Baufragment. Nord-Indien, um 1000 n. Chr. Sammlung Von der Heydt | Figure de femme en haut-relief, calcaire | Figure of a woman, part of architectural decoration

Tänzerisch bewegte weibliche Figur (Göttin?) mit nacktem Oberkörper, reichem Schürzengehänge und Schmuck, in der gesenkten Rechten ein Fliegenwedel, auf der erhobenen Linken ein flammenartiges Attribut. Geschmeidige Bewegtheit, Neigung zur geschwellten kurvigen Form, sinnliche Anschaulichkeit machen das Werk, zu dem ein Gegenstück gehört, zu einem eindrucklichen Zeugen des vegetativen, den Bedingungen tropischer Natur entsprechenden Lebensgefühls indischer Kunst, ungeachtet des kulturellen und religiösen Zusammenhanges im einzelnen.

Photos: Kunstgewerbemuseum, Zürich

strakte Formen aufweisen. Sowohl in der Sammlung J. F. H. Menten wie in der Sammlung Von der Heydt zeigt das Museum Rietberg sehr schöne und charakteristische Beispiele.

Daß der Symbolismus den Chinesen nicht fremd war, ist selbstverständlich. Die große Grabtüre aus der Han-Zeit, auf welcher die beiden Kräfte Yang und Yin durch zwei Tiere – den Tiger und den Drachen – in einer formal überaus starken Weise reliefartig dargestellt sind, beweist den hohen Grad abstrakten Denkens und anschaulichen Symbolisierens.

Von großer Wichtigkeit sind im Museum Rietberg die Weihstelen aus dem 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. der Von der Heydtschen Sammlung. Diese großen reliefierten Steine sind eine Art Gesamtgrabstein für eine Familien-, Dorf- oder Klostersgemeinschaft. Dem Gelehrten sind sie besonders wertvoll, weil sie genaue Entstehungsdaten tragen. Auch die großen Steintiere, welche entlang der Gräberstraßen oder vor Tempelgängen aufgestellt wurden, sind in prachtvollen Exemplaren im Museum aufgestellt.

Wie wahrhaftig der chinesische Bildhauer zu charakterisieren verstand, zeigen die beiden aus den Lungmen-Höhlen stammenden Figuren des Heiligen mit den beiden Hunden und des Tempelwächters. Der sitzende Heilige ist von vollendeter Vornehmheit und Geistigkeit, in schlichte hoheitsvolle Form gekleidet, während sich der Wächter als beinahe abstrakter Muskelprotz präsentiert. Dabei sieht man bei näherem Studium mit großer Freude eine Beherrschung der Reliefformgebung, von der selbst ein Adolf von Hildebrand befriedigt wäre.

Die Chinesen stellen in ihren Häusern niemals Plastik auf. Im Wohnhaus sind Malerei und Keramik zu finden. Die Plastik ist im Tempelgebiet, im Tempel selbst, in Felsenhöhlen oder Gräbern aufgestellt.

Das Rietberg-Museum zeigt eine größere Zahl chinesischer und japanischer Bilder, z. T. zusammen mit Möbeln aus dem 18. Jahrhundert und Keramiken. Es würde hier aber zu weit führen, näher auf diese Gruppen einzugehen.

Die naturvölkischen Sammlungen aus Ozeanien und Afrika bestehen zum Teil aus bemerkenswert seltenen und schönen Stücken, die heute kaum mehr in ähnlicher Qualität zu kaufen sind. Man darf bei der Beurteilung dieser Kunst nie vergessen, daß die Ozeanier und Afrikaner meistens Holzschnitzereien schufen, die kein hohes Alter erreichten, und daß aus diesem Grunde, mit Ausnahme der Bronzen und des Elfenbeins der Benin, die ältesten Stücke kaum mehr als 200 Jahre alt sind. In Afrika haben die Termiten sehr viel zerfressen, und auf den tropischen Inseln Ozeaniens haben Feuchtigkeit und Hitze den Bildwerken zugesetzt. Einzig die großen Steinköpfe von den Osterinseln zeugen von der alten bildnerischen Kraft dieser Völker.



Figur eines Tempelwächters aus den Höhlen von Lung-men, Kalkstein. China, T'ang-Dynastie (618–906 n. Chr.). Sammlung Kunstgewerbemuseum Zürich | Figure athlétique de gardien, calcaire, provenant des grottes de Lung-men | Figure of athletic guard, limestone, from the caves of Lung-men
Die bedeutendsten Komplexe chinesischer Plastik und Monumentalplastik finden sich in buddhistischen Grottenanlagen, die in der Wei-Dynastie ihren Aufschwung nehmen. Seit etwa 500 n. Chr. erfolgt der Ausbau der Grottentempel von Lung-men (Ho-nan), an denen bis in die T'ang-Zeit, das Ende der bedeutenden Plastik in China, gearbeitet wird.



Widder, Hartstein. China, vermutlich um 700 n. Chr. Sammlung Von der Heydt | Béliér, sculpture en pierre dure, provenant d'une allée funéraire | Sculpture of ram, from a funeral road

Wie zwei weitere Tierskulpturen im Museum Rietberg stand der Widder an einer Gräberallee. Die mythische Konzeption des Tieres gehört zum uralten Bestand der Motivwelt chinesischer Kunst. Die monumentalen Tierskulpturen entlang den Geisteralleen, die zu den Grabanlagen führen, stammen zwar aus einer Zeit, in der die Symbolbedeutung des Tieres am Verblässen ist, doch zeigt gerade der Widder, daß etwas von dieser magischen Größe aus der Vorzeit in das buddhistische Zeitalter hinübergerettet worden ist.

Photos: Kunstgewerbemuseum, Zürich

Aber die im Museum Rietberg ausgestellten afrikanischen Masken, Ahnenfiguren und Fetische geben doch ein sehr gutes Bild von der künstlerischen Gestaltungskraft dieser Völker. Die Formensprache ist eine Universalsprache, und wenn wir auch oft den Ideengehalt naturvölkischer Plastik nur mühsam zu enträtseln vermögen, so ist doch der ästhetische Anteil leicht entzifferbar. Wer dafür empfindlich ist, der mag staunen über den Ausdruck und die Harmonie der Formen dieser Werke.

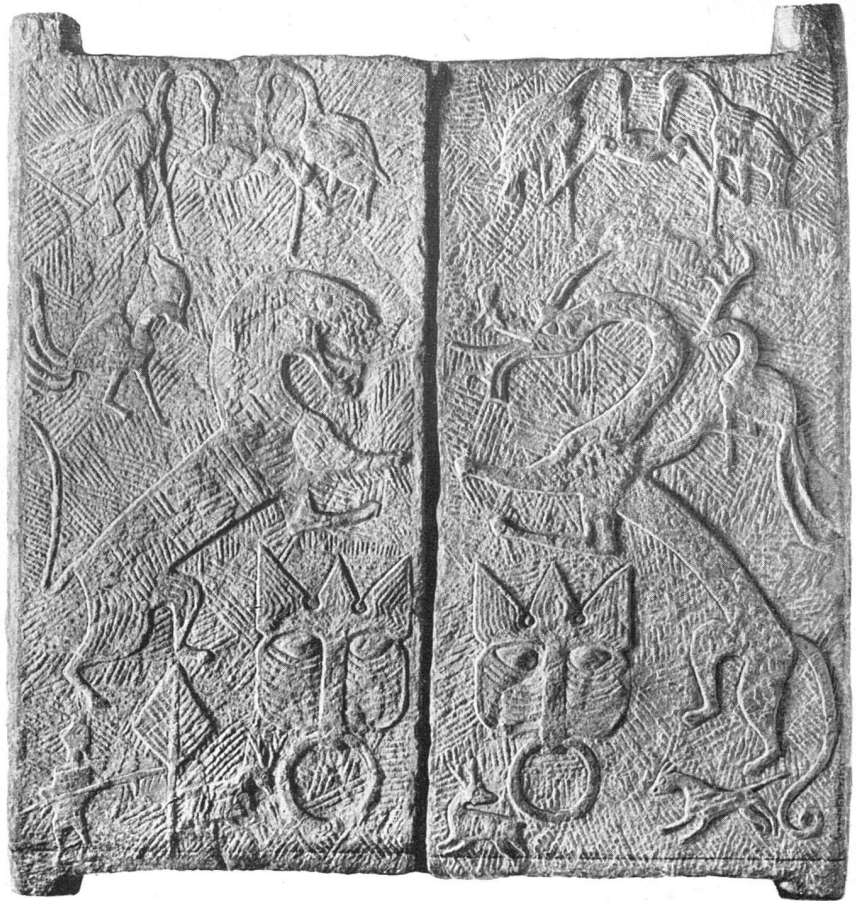
Zuletzt darf noch erwähnt werden, daß ein ganzer Raum den schweizerischen Volksmasken gewidmet ist, welche durch Baron von der Heydt zu einer Zeit gesammelt

wurden, als sie noch nicht als sammelwürdig galten.

Es ist eine besondere Eigentümlichkeit des Museums Rietberg, daß dort Arbeiten der Neger gleichwertig neben Perserteppichen, flämischen Gobelins und chinesischer oder indischer Plastik stehen. Dieser Charakter des Museums, daß Kunstwerke aller Völker zu einem Ganzen vereinigt sind oder werden sollen, scheint mir besonderer Betonung würdig. Der aufmerksame Besucher wird erkennen, daß die Sprache der bildenden Kunst, daß Form und Farbe eine Universalsprache sind, und daß zu allen Zeiten, in denen Menschen sich dieser Sprache bedienten, erschütternde Gestaltungen durch den Schöpfergeist der Menschen geschaffen wurden.

Zwei Türflügel von einer Grabkammer, Kalkstein. China, Han-Dynastie (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.). Sammlung Von der Heydt | Battants encastrés de la porte d'une chambre funéraire, calcaire | Engraved wings of funeral chamber, limestone

Zu den großartigsten Leistungen der späteren Han-Zeit gehören die Reliefdarstellungen (vielfach besser als Steingravierungen bezeichnet) der mit dem Totenkult eng verbundenen Grabplastik, die im Museum Rietberg mit einer Reihe bedeutender Beispiele vertreten ist. Der kraftvolle abstrakt-lineare Stil der beiden Türflügel verbindet sich mit einer noch lebendigen Symbolsprache, die sich vor allem um das Wirken der schaffenden und zerstörenden Kräfte des Universums dreht. Hier sind es Yin und Yang, die Symbole für das weibliche und das männliche Prinzip, die das Thema der rhythmisch gegliederten heraldischen Darstellung bilden.



Aufsatzmaske, Holz. Bamendgo, Kameruner Grasland. Sammlung Von der Heydt | Masque en bois du Cameroun | Sculptured mask from the Cameroons

Wesentlichste Voraussetzung aller afrikanischen Schnitzkunst ist der Ahnenkult. Ahnenfiguren und Masken verschiedenster Art stehen im Mittelpunkt. Das Kameruner Grasland gilt als eine Region besonderer Schnitzfreudigkeit, die sich auf Masken und Statuen, die figurale Bearbeitung der Holzbauten wie die Ausgestaltung des Gerätes erstreckt. Ihr Kennzeichen ist eine in mächtigen Wölbungen, kugeligen Elementen und betonten Strukturierungen sich aussprechende Formenwelt.

Photo: Hugo P. Herdeg SWB, Zürich

